

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 14

Rubrik: Anekdoten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

heit läßt Sie aber nie taktlos und Ihre Wahrheitsliebe nie zum Fanatiker werden...“

Vor Charles innerem Auge stieg unwillkürlich das Bild seines Bruders auf. Wozu solch ein Tugendbold nach seinem Tode doch noch gut ist! dachte er. Ich habe den Musterknaben nie ausstehen können, aber solch ein Liebesdienst über das Grab hinaus, ei zum Teufel, das macht alles wieder gut!

„Sie haben“, fuhr Morgan fort, „ein tiefes religiöses Empfinden, das Sie auch in den bittersten Stunden nicht verlassen hat. In Ihrer Jugend hatten Sie schwer zu kämpfen...“

Charles bejahte durch einen gut gelungenen Seufzer und dachte daran, wie er die Schule geschwänzt und Indianer gespielt hatte.

„... Sie mußten Tag und Nacht für die Ihrigen sorgen...“

Charles erinnerte sich, wie er einmal seinem Bruder einen Wochenlohn aus der Tasche stibitzt und in Zigaretten angelegt hatte.

„... gegen Anfang Ihres dritten Jahrzehntes machte Ihr Gemüt eine auffallende Wandlung durch. Ein weibliches Wesen kreuzte Ihr Leben... Es stimmt doch, Mister Blacksmith? — Ich würde diesen diskreten Punkt nicht berührt haben, aber um die Zuverlässigkeit des Horoskops zu prüfen...“

„Es stimmt alles genau,“ bestätigte Charles errötend und dachte: „Der Duckmäuser! Ein

Verhältnis hatte er auch? Und davon hat er nie ein Wort gesagt!

„Ich denke, das genügt“, schloß Morgan und raffte die Papiere zusammen. „Ich bin nun erschöpfend über Sie orientiert, Mister Blacksmith, und mein Entschluß kann mir nach diesen Angaben nicht schwer fallen.“

„Ich werde mich Ihres Vertrauens würdig zeigen,“ beteuerte Charles eifrig und innerlich frohlockend.

„Doch halt, eines wird Sie auch noch interessieren, Mister Blacksmith!“ Morgan griff wieder nach den Papieren. „Sie sind Herbst 1917, vielleicht auch erst im Winter — so genau läßt sich das ja nicht ausrechnen — an einer plötzlichen Erkrankung verstorben. Vermutlich an einer Entzündung innerer Organe, Lunge oder Blinddarm etwa...“

Charles stand leichenblaß und wie gelähmt.

Morgan lachte ein wenig trocken. „Sie begreifen, Mister Blacksmith, daß ich keinen Toten in meine Dienste nehmen kann, selbst dann nicht, wenn meine Sinnesorgane mich glauben machen wollen, dieser Tote stehe lebendig vor mir. Man soll seinen Sinnen nicht zuviel trauen. Man täuscht sich so leicht und wird so leicht getäuscht. Die Sterne aber lügen nicht!“

Charles war entlassen.

Es ist nur noch hinzuzufügen, daß in der Abteilung „Astrologie“ in Pierpont Morgans Kontor lauter hervorragend arbeitende Detektive sitzen.

Anekdoten.

Als Lessing sich einmal in Leipzig aufhielt, wollte ihm die dort gerade spielende Ignersche Schauspielergesellschaft eine besondere Ehre erweisen und führte seine „Miß Sarah Sampson“ auf. Die Berichte über die Truppe waren aber nicht sehr günstig, und als ein Leipziger Gelehrter Lessing fragte, ob er nicht der Vorstellung beiwohnen wolle, sagte der Dichter: „Behüte der Himmel!“ „Warum nicht?“ fragte der andere, „es ist doch Ihr Kind, und wenn Sie es auch ein wenig zerlumpt finden sollten, so sieht man doch sein Kind auch in Lumpen gerne!“ „Das wohl“, erwiderte Lessing, „aber welcher Vater möchte sein Kind — am Galgen wiederfinden!“

Ein reisender junger Engländer kam nach Leipzig und wollte den berühmten Fabeldichter Gellert auf die Probe stellen, ob wohl des Menschenfreundes Handlungen mit seiner Sittenlehre übereinstimmten. Er stellte sich dem Dichter als armer Student vor und klagte seine Not. Schließlich hat er um zehn Taler, die er für Miete und dringende Schulden brauche.

Gellert nahm aus seinem Schreibpult ein Päckchen, das vierzehn Taler enthielt und legte dem Fremden zehn Taler hin. Dieser aber, der solche Großmut nicht erwartet hatte, bat Gellert um Verzeihung und erklärte ihm die Absichten, die ihn zu diesem Scherz veranlaßt hatten.